

Dies zeigt sich auch im vorliegenden Band des ISGV, der eine interessante Bandbreite an akteurszentrierten Forschungsprojekten, methodischen Zugängen und praktischen Anwendungsfeldern aufweist und dessen Beiträge von der thematischen Vielschichtigkeit sowie dem Expert*innenwissen der Autor*innen profitieren, die diverse berufliche und fachwissenschaftliche Hintergründe mit- und einbringen. Hervorzuheben sind auch die beiden fundierten einführenden Beiträge, die das Kontaktzonen-Konzept aus kulturwissenschaftlicher Perspektive beleuchten und die sich daraus ergebenden methodologischen Prinzipien diskutieren. Im Zusammenspiel mit den Einblicken in praktische Anwendungsfelder bzw. Forschungsprojekte kann der Band daher auch Anregung bieten für die Entwicklung daran anschließender Projekte und Forschungsdesigns. Vorstellbar wäre etwa die Anwendung des Konzepts in der kulturwissenschaftlichen Analyse digitaler Felder und virtueller Räume. Im Sammelband selbst werden digitale Räume und ihre Möglichkeiten für soziale Interaktion jedoch leider nur marginal miteinbezogen.

Das Fazit bleibt positiv. Die Stärken des Sammelbandes liegen sicherlich in seiner interdisziplinären Ausrichtung und der Vielfalt der vorgestellten empirischen Methoden, die Anregungen und Anknüpfungspunkte für weitergehende Forschungsprojekte bieten.

Angelika Merk, Stuttgart

<https://doi.org/10.31244/zekw/2022.31>

Christina Ludwig

Die Signatur des Schwarzwalds. Volkskundliches Sammeln um 1900 am Beispiel des Wissenschaftsamateurs Oskar Spiegelhalder (1864–1925). Münster/New York: Waxmann 2021, 280 S., 67 Farbabb. (= Internationale Hochschulschriften, 685; zgl. Dortmund, TU, Diss. 2020). ISBN 978-3-8309-4373-0.

Bereits der Einband illustriert den Anspruch von Christina Ludwigs Forschungsleistung: Sie will einen Schleier lüften und Klarheit in die Wirkungsgeschichte einer Biographie bringen, die die Erinnerungskultur einer deutschen Kulturregion geprägt hat, des Schwarzwalds. Diese Abhandlung, eine Dissertationsschrift der TU Dortmund, analysiert einen Sammler und dessen Aktivitäten. Und so geht es neben den Dingen, die kollektioniert wurden und die im Laufe der Zeit den Schwarzwald musealisieren und repräsentieren sollten, auch um die Interaktionen der sie bergenden Menschen, um ein Bedingungs- und Beziehungsgeflecht, das Christina Ludwig akribisch transparent macht.

Oskar Spiegelhalder (1864–1925) entstammte einer Familie aus Lenzkirch im Hochschwarzwald, die ihren Wohlstand dem wirtschaftlichen Aufstieg des Ortes zu einem Zentrum der Schwarzwälder Uhrenindustrie verdankte. Die A. G. U. L., die Aktiengesellschaft für Uhrenfabrikation Lenzkirch, war im ausgehenden 19. Jh. einer der größten Produzenten von Wanduhren im Deutschen Reich, und nach Lehrjahren in London und Paris leitete Spiegelhalder für Jahrzehnte deren Außenhandel in Mittel- und Osteuropa und war zuletzt deren Direktor. Diesen beruflichen Erfolg begleitend, entwickelte er sich zu einem Sammler, der die volkskundliche Museumsszene seiner Zeit prägte und dessen Einfluss vergleichbar ist mit jenem des Archäologen Robert Forrer (1866–1947) aus Straßburg und des Zoologen Oskar Kling (1851–1926) aus Frankfurt. Beim Sammeln verband Spiegelhalder seine außerordentlichen kaufmännischen Fähigkeiten mit zentralen Tugenden wie Initiative, Ehrgeiz und Akribie. Er studierte den Kunsthandel, die Fachliteratur und das Ausstellungswesen, unterhielt strategische Mitgliedschaften in Vereinen, betrieb ein Expertennetzwerk und ein ausgefeiltes Korrespondentennetz, das ihm Kontakte und Objekte besorgte. Die museale Praxis seiner Zeit verfeinerte er mit den ihm gegebenen Möglichkeiten: mit Biogrammen von Händlern, Kontaktleuten und Kollegen, Provenienz- und Preisangaben auf selbstentworfenen und vorgedruckten Karteikarten sowie Objektfotografien. Auch moderne Marketingtechniken griff Spiegelhalder auf, warb in Reiseführern und produzierte ein zweisprachiges Plakat, das zur Besichtigung der in seinem Wohnhaus aufgestellten Sammlung einlud. Und im Bereich von Bildung und Publizistik war er ebenfalls präsent, hielt in den regionalen historischen Vereinigungen Vorträge über die Schwarzwälder Uhrmacherei und Glasbläserei und publizierte Aufsätze und Rezensionen. Von 1889 bis zu seinem Tod 1925 beschafften Oskar Spiegelhalder und seine Korrespondenten etwa 9.900 volkskundliche Sammlungsgüter: Hausrat, Trachten und Zeugnisse der Heimgewerbe und frühen Industrien, deren Großteil in drei geschlossenen „Schwarzwaldsammlungen“ nach Freiburg (1896), Karlsruhe (1909) und Villingen (nach seinem Tod 1929) gelangten; kleinere Konvolute verkaufte er an Museen in Hamburg, Berlin, Nürnberg und München sowie an den Kunsthandel.

Die Dichotomie der Spiegelhalder'schen Sammlungen war eine durchaus zeit-typische: In einer Zeit, in der Weltausstellungen und ethnographische Sammler mit Obsession das Fremde kollektionierten und präsentierten, sammelte Spiegelhalder das Eigene: indigene Kultur und regionale Signifikanz. Selbst ein Frontmann der Industrialisierung und in aller Welt unterwegs, blieb er dem Schwarzwald mit Leib und Seele verbunden – als ein typischer Vertreter seiner Zeit, hin und her gerissen zwischen bürgerlichem Zukunftsoptimismus als urbanem Fortschrittsglauben einerseits und sentimentaler Trauer über das Verschwinden jener ländlichen Kultur andererseits. In Spiegelhalders Agieren wird offenbar, was ihn mit vielen Sammelnden und Forschenden seiner Zeit verbindet: der Versuch „Ursprünglichkeit“ zu retten. Für seine Sammlungsgüter nimmt er eine Authentizität in Anspruch, die er durch kategoriale Setzungen

zugleich konstruierte. Denn die Anmutung „traditioneller“ Handwerkskunst, die Etiketten von „Echtheit“ und „Originalität“, steigerten den materiellen Wert seiner Sammlung, und deren provenienzesicherte, regionale Herkunft begründete zugleich einen hohen ideellen Wert. Dies findet nicht nur in die zeitgleich sich ausbildende Museumsszene Eingang, sondern dort auch ein Echo. Denn Museen waren bereits zu Zeiten des Sammlers Oskar Spiegelhalter Resonanzräume des kulturellen Wandels und stellen gleichermaßen einen Bedeutungsraum dar, wie sie auch der Bedeutung Raum geben.

Wie die im Museum befindlichen Sammlungsgüter erforscht und deren Zeichenhaftigkeit decodiert und wie sie letztlich in Ausstellungen präsentiert werden, das ist im 19. Jahrhundert wie heute von den erkenntnisleitenden wissenschaftlichen Fragestellungen abhängig wie auch von der provenienzesicherte, regionale Herkunft begründete zugleich einen hohen ideellen Wert. Dies findet nicht nur in die zeitgleich sich ausbildende Museumsszene Eingang, sondern dort auch ein Echo. Denn Museen waren bereits zu Zeiten des Sammlers Oskar Spiegelhalter Resonanzräume des kulturellen Wandels und stellen gleichermaßen einen Bedeutungsraum dar, wie sie auch der Bedeutung Raum geben.

Wie die im Museum befindlichen Sammlungsgüter erforscht und deren Zeichenhaftigkeit decodiert und wie sie letztlich in Ausstellungen präsentiert werden, das ist im 19. Jahrhundert wie heute von den erkenntnisleitenden wissenschaftlichen Fragestellungen abhängig wie auch von der provenienzesicherte, regionale Herkunft begründete zugleich einen hohen ideellen Wert. Dies findet nicht nur in die zeitgleich sich ausbildende Museumsszene Eingang, sondern dort auch ein Echo. Denn Museen waren bereits zu Zeiten des Sammlers Oskar Spiegelhalter Resonanzräume des kulturellen Wandels und stellen gleichermaßen einen Bedeutungsraum dar, wie sie auch der Bedeutung Raum geben.

Die exemplarische Erforschung der Schwarzwaldsammlung Oskar Spiegelhalters liefert dazu einen großen Beitrag, den Christina Ludwig in ihrer Dissertationsschrift auf beeindruckend dichte Weise leistet. Sie legt eine beim großen Umfang der Quellen dennoch konzise Abhandlung vor, die sich auch außergewöhnlich spannend liest. Und dies liegt nicht nur an der gekonnten Dramaturgie der Darstellung. Die Arbeit überzeugt durch die große Sorgfalt und Präzision, die ihr zugrunde liegen, und durch die Überzeugungskraft, die die Darstellung entfaltet. Sie ist die Essenz einer langen Suche nach persönlichen Spuren und regionalen Signaturen in der Tätigkeit eines der großen volkskundlichen Sammler des ausgehenden 19. Jahrhunderts, und so liest sich diese Arbeit stellenweise auch wie ein Krimi. Denn alles beginnt mit den Überlieferungsproblemen der Quellen, auf deren systematischer Sichtung und Klärung aufbauend diese Arbeit letztlich auch eine seit 1989 erschienene Reihe vielfältiger Einzelforschungen und Bestandsaufnahmen finalisiert.

Brigitte Heck, Karlsruhe

<https://doi.org/10.31244/zekw/2022.32>

Elisabeth Fendl/Johanne Lefeldt/Sarah Scholl-Schneider

Jahrbuch Kulturelle Kontexte des östlichen Europa. Bd. 61: Vom Dekor der Heimatzeitschriften. Münster/New York: Waxmann 2020, 280 S., Abb. ISBN 978-3-8309-4291-7.

Der Schwerpunkt des vorliegenden Bandes der Kommission Kulturelle Kontexte des östlichen Europa bilden ausgewählte Beiträge der Tagung „Bild und Schrift als Botschaft. Vom Dekor der Heimatzeitschriften“, die vom 20. bis 22.11.2019 vom IVDE in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa (IKKDOS) veranstaltet wurde. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand weniger der (wohlbekannte) Inhalt der Heimatzeitschriften, sondern ihre ästhetische Aufmachung, von den Titelvignetten über die Bebilderung bis hin zur Schrifttype. Die Aufsätze fokussieren demnach das *framing* der jeweiligen Inhalte im